

WISCH UND WEG!

Alex Knoll Sarah Schilliger
Bea Schwager

Sans-Papiers-
Hausarbeiterinnen
zwischen Prekarität
und Selbstbestimmung

Seismo
visio

Alex Knoll, Sarah Schilliger und Bea Schwager

Wisch und weg!

Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen zwischen
Prekarität und Selbstbestimmung

Alex Knoll, Sarah Schilliger und Bea Schwager

Wisch und weg!

Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen zwischen
Prekarität und Selbstbestimmung

Seismo
ausst. 10

Diese Studie entstand im Auftrag der Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich, SPAZ
und von Denknetz.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-03777-718-3 (ePDF)

© 2012, Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen
Zähringerstrasse 26, CH-8001 Zürich
E-Mail: buch@seismoverlag.ch
<http://www.seismoverlag.ch>

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung (Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmung u. a. m.) dieses Werkes oder einzelner Teile ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig.

ISBN 978-3-03777-109-9 (Print)
ISBN 978-3-03777-718-3 (ePDF)

Umschlag: Markus Traber, St. Gallen
Photo: Klaus Rózsa, Budapest und Zürich
Druck: Ediprim AG, Biel



Inhalt

	Dank	11
	Vorwort	13
1	Einleitung	15
1.1	Aufbruch ins Ungewisse – Ankunft im Privathaushalt	15
1.2	Arbeit in der Schattenwirtschaft	17
1.3	Empirische Befunde zu Sans-Papiers und irregulären Hausarbeiterinnen in der Schweiz	18
1.4	Ausgangslage, Forschungsinteresse und theoretische Perspektiven der Studie	23
2	Methodik: Zugang zum Untersuchungsfeld und Vorgehensweise	27
2.1	Zugang zum Feld	27
2.2	Instrumente der Erhebung	28
2.3	Begrifflichkeiten	31
3	Triebkräfte der Migration	34
3.1	Migration als eigensinnige Praxis	34
3.2	Einreise: Netzwerke und transnationale Brücken	38
3.3	Weltmarkt für weibliche Arbeitskräfte	41
4	Die Produktion irregulärer Migration: Wer wird wie zum Sans-Papiers?	44
4.1	Europäisches Grenzregime – Festung mit DienstbotInneneingängen	44
4.2	Schweizer Migrationspolitik und -praxis: Die Schaffung prekärer Arbeitskräfte	46
4.3	Dynamik der Irregularisierung	48
5	Lohnarbeit von Sans-Papiers im Privathaushalt: Dimensionen und Hintergründe	53
5.1	Umfang der bezahlten Hausarbeit durch Sans-Papiers im Kanton Zürich (KOF-Studie)	53
5.2	Versorgungslücke im Haushalt – und wer sie füllt	54
5.3	Suche nach Arbeit – Vermittlung und Rekrutierung	59
6	Arbeitssituation	63
6.1	Fragmentierte Arbeit – zwischen Zeitsouveränität und Flexibilitätsumutung	65
6.2	Arbeit in der Prekarität	68
6.3	Arbeit in der Intimität des Privaten	81
6.4	Widerstandsstrategien: Informelle Lohnabsprachen und Wechseln der ArbeitgeberInnen	93

7	Angst als ständige Begleiterin	98
7.1	Bedrohung durch Verhaftung und Ausschaffung	98
7.2	Dasein als Delikt: Kriminalisierung und Ausschaffungspraxis	101
8	Bedrohte Gesundheit, bedrohliche Krankheit	104
8.1	Gesundheitliche Probleme	104
8.2	(Zu) Teures Recht auf Gesundheit	106
9	Zeit und Raum für sich	111
9.1	Wenig Raum und Privatsphäre	111
9.2	Soziale Netze und Freizeit	113
10	Transnationale Lebenspraxis und Lebensplanung	119
10.1	Ökonomische und familiäre Brücken zwischen hier und dort	119
10.2	Hierbleiben, zurückkehren? Transnationale Zukunftsperspektiven	122
11	Zwischen Autonomie und Unterwerfung: Versuch einer Typologie	130
11.1	Die Widerständige	130
11.2	Die Dienstleisterin	137
11.3	Die transnationale Mutter	141
11.4	Die Fügsame	147
12	Fazit: Der Privathaushalt als Mikrokosmos sozialer Ungleichheiten in der globalisierten Ökonomie	152
13	Politische Perspektiven	161
13.1	Organisierung der vermeintlich Unorganisierbaren	161
13.2	Schritte in die Zukunft	165
14	Literaturverzeichnis	169
	Anhang	177
	Übersicht interviewte Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen	179
	Quantitative Bedeutung der "Sans-Papiers" für die externe Hausarbeit in Privathaushalten im Kanton Zürich (Studie im Auftrag der Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich [SPAZ] und des Denknetzes Schweiz <i>Andres Frick</i>	181

Abbildungen, Kästen und Tabellen

Abbildungen

Abbildung 1:	Herkunftsregionen	40
Abbildung 2:	Höchster Schulabschluss	41
Abbildung 3:	Alter	41
Abbildung 4:	Vermittlung von Arbeitsstellen	60
Abbildung 5:	Tätigkeiten in Privathaushalten	64
Abbildung 6:	Anzahl ArbeitgeberInnen pro Sans-Papiers-Hausarbeiterin	64
Abbildung 7:	Monatliches Einkommen	73
Abbildung 8:	Stundenlohn	73
Abbildung 9:	Bezahlte Arbeitsstunden pro Woche	73
Abbildung 10:	Dauer des Aufenthalts im Kanton Zürich	128

Kästen

Kasten 1:	Unterschiedlichste Familienkonstellationen	36
Kasten 2:	Herkunft, Bildungsstand, Alter und Geschlecht	40
Kasten 3:	Rechtliche Rahmenbedingungen	49
Kasten 4:	Arbeits- und sozialversicherungsrechtliche Aspekte	71
Kasten 5:	Gesamtschweizerischer Normalarbeitsvertrag (NAV Hauswirtschaft)	75
Kasten 6:	Lebenshaltungskosten	77
Kasten 7:	Schengener Abkommen – Die ganze Schweiz ist Grenzgebiet	101
Kasten 8:	Meditrina	109
Kasten 9:	Langfristige Veränderungen während des Aufenthalts	128
Kasten 10:	Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich (SPAZ)	164

Tabellen (im Anhang)

Tabelle 1:	Häufigkeit der Beanspruchung von externer Hausarbeit nach Haushaltstyp, Schweiz insgesamt, 2001	182
Tabelle 2:	Haushalte im Kanton Zürich mit externer Hausarbeit nach Haushaltstyp	183
Tabelle 2a:	Zahl der Haushalte im Kanton Zürich mit externer Hausarbeit nach Haushaltstyp gemäss unterschiedlichen Gewichtungen	183
Tabelle 3:	Wöchentliche Stundenzahl externer Hausarbeit gemäss verschiedenen Erhebungen, pro Haushalt	184
Tabelle 3a:	Total der wöchentlichen Stundenzahl externer Hausarbeit im Kanton Zürich gemäss den unterschiedlichen Annahmen	185
Tabelle 4:	Anteil der Sans-Papiers an der externer Haushaltsarbeit im Kanton Zürich gemäss unterschiedlichen Annahmen	187
Tabelle A1:	Häufigkeit der Beanspruchung von externer Hausarbeit nach Haushaltstyp; Schweiz insgesamt, Zürich, Basel-Stadt und Genf; 2000, 2004 und 2007	190
Tabelle A2:	Wöchentliche Stundenzahl der Beanspruchung von externer Hausarbeit nach Haushaltstyp; Schweiz insgesamt, Zürich, Basel-Stadt und Genf; 2000, 2004 und 2007	191

wir arbeiten. wir schlafen. wir sind hell wach.
wir stehen aufrecht. wir rutschen auf knien.
ihr seht nicht was geschehen ist.
wir leben nicht in ländern. wir leben in netzen.
die netze sind gespannt über den ganzen erdball.
wir sind beweglicher als ihr. wir sind ströme.
wir sitzen zu zwölf im ford transit. die fenster sind beschlagen.
wir lernen eure sprache mit dem aldi prospekt.
wir haben immer einen fahrschein.
wir tragen geld in koffern über grenzen. wenn sie euch sagen ihr seid zu teuer.
dann sind wir längst aufgebrochen. dann sind wir längst da. und arbeiten.

Illegal.

Björn Bricker (2009)

Dank

Zum Gelingen der Studie zu Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen im Kanton Zürich und der vorliegenden Publikation haben viele Personen beigetragen, ohne deren Mitwirken beides undenkbar gewesen wäre.

An erster Stelle möchten wir den Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen danken, die sich dazu bereit erklärt haben, bei der Studie mitzuwirken, indem sie entweder bei der Befragung mitgemacht haben oder in einem Interview aus ihrem Alltag erzählt haben. Angesichts der Tatsache, dass sie uns persönlichste Details aus ihrem Leben preisgaben, gleichzeitig aber mit ihrem Vertrauen äusserst vorsichtig umgehen müssen, kann ihr Beitrag nicht genug gewürdigt werden. Wir hoffen sehr, dass ihre Stimme hörbar wird und dies zur Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitssituation beitragen kann.

Zu grossem Dank sind wir der Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich (SPAZ) verpflichtet, die das ganze Vorhaben ins Rollen brachte und bis zum Schluss unterstützte, namentlich dem Vorstand und den MitarbeiterInnen. Für ihre inhaltlichen Beiträge und Anregungen danken wir: Miriam Pulver, die massgeblich für die wissenschaftliche Konzeption zu Beginn der Studie verantwortlich war; Andres Frick, dessen kompetente Durchführung der KOF-Studie das vorliegende Buch um einen wichtigen Aspekt bereichert; Ulla Pfäffli, die mit ihrer Masterarbeit einige Vorarbeit geleistet hat; Anne Gurzeler und Ruth Gurny für das sorgfältige Gegenlesen des Manuskripts und für das Verfassen des Vorworts.

Ganz herzlich bedanken möchten wir uns auch bei allen, die für die Studie Interviews und Befragungen durchgeführt, transkribiert und übersetzt haben: Iris Bischel, Rahel Bonello Jagasser, Roxana Bosshardt-Heredia, Simone Bussmann, Antonia D’Orio, Janina Fuentes, Alejandra Gochez, Dorinha Melo, Diana Palau, Ulla Pfäffli, Angela Sanders, Cora Schibli, Sonja Weinberg und David Winizki. Alexandra Papadopoulos ermöglichte, dass der Fragebogen anonym online ausgefüllt werden konnte, und auch die medizinische Anlaufstelle Meditrina hat durch organisatorische Unterstützung bei der Datenerhebung zur Studie beigetragen.

Für die Mitfinanzierung der Studien- und Publikationskosten sind wir folgenden Stiftungen und Organisationen zu Dank verpflichtet (in alphabetischer Reihenfolge): Dr. Stephan à Porta-Stiftung, Förderverein Randgruppenprojekte, Gewerkschaft UNIA, Migros-Kulturprozent,

Sozialdepartement der Stadt Zürich, Stiftung Interfeminas, Stiftung zur Erforschung der Frauenarbeit und Verein Denknetz Schweiz.

Sarah Schilliger dankt dem Team von Prof. Ueli Mäder am Institut für Soziologie der Uni Basel für den wertvollen Austausch und das intellektuell inspirierende Umfeld, den Studierenden, die sich im Rahmen ihrer Bachelor-Forschungsarbeit und in Lehrveranstaltungen mit dem Thema auseinandersetzten, für ihr Engagement und das Mitdiskutieren, und den vielen WeggefährtInnen in der Sans-Papiers-Bewegung und der Autonomen Schule Zürich für ihr geteiltes Erfahrungswissen. Schliesslich ein herzliches Dankeschön an Tina Bopp fürs aktive Zuhören und die schönen Spaziergänge während der Schreib-Retraite auf der Insel und Lionel Roche für viele Denkanstösse.

Alex Knoll dankt sehr herzlich Michael Mülli für die Unterstützung bei der Datenerfassung und viele inhaltlich inspirierende Diskussionen, sowie Sabine Rich dafür, dass sie ihn in Momenten hoher Arbeitsbelastung ausgehalten und unterstützt hat.

Vorwort

„Wisch und Weg“ – der Titel dieses Buches, das vor uns liegt, ist wohl zynisch, aber leider stimmig: Mit einer kleinen Wegwisch-Aktion seitens des schweizerischen Staates können Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen, die bei uns leben und arbeiten, zum Verschwinden gebracht werden. Und niemand schaut hin. Es herrscht ein „strategisches Schweigen“ rund um Hausarbeiterinnen ohne Aufenthaltspapiere. Ihre Arbeitskraft ist zwar hoch willkommen, schätzungsweise jeder 17. Haushalt im Kanton Zürich nimmt sie in Anspruch. Die Erwerbstätigkeit der hiesigen Frauen nimmt zu und damit auch die Nachfrage nach billiger und flexibler Arbeitskraft für die Haushaltarbeit. Dabei kommen diese Frauen recht gelegen, weil sie aufgrund ihres irregulären Status kaum Forderungen zu stellen wagen. Darüber will aber kaum jemand reden. Es gehört zum System, dass sie unsichtbar bleiben, genauso wie die Hausarbeit, die jetzt sie verrichten. Umso wichtiger ist die Studie von Alex Knoll, Sarah Schilliger und Bea Schwager. Das Buch ist eine dringliche Einladung hinzuhören, was Frauen, die in der Region Zürich ohne geregelten Aufenthaltsstatus als Hausarbeiterinnen tätig sind, über ihr Leben als „Sans-Papiers“ zu sagen haben. Dabei treten diese Frauen heraus aus dem Schatten der vier Wände, in denen sie putzen, kochen, betreuen und versorgen, und wir nehmen erstaunt wahr: Das sind keine „Putzfrauen“, wie wir sie zu kennen glauben, die mangels Bildung und Berufschancen ihrer „weiblichen Bestimmung“ zur Hausarbeit folgen. Viele haben längst in ihrem Herkunftsland eine Familie und eigene Kinder. Ein grosser Teil verfügt über eine qualifizierte Ausbildung. Ihre Migration ist ihr eigenes Projekt, nicht das ihres Mannes, dem sie folgen. Hier sind starke Frauen unterwegs zwischen Kontinenten, Frauen mit einem stark ausgeprägten „unternehmerischen Selbst“ und einer grossen Fähigkeit zur Selbstorganisation. Sie wollen ein besseres Leben für sich und für ihre Familie, die sie dafür zeitweilig verlassen. „Viele Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen sind echte Pionierinnen im Überschreiten von Grenzen. Sie zeigen eine enorme Mobilitäts- und Risikobereitschaft und eine grosse Fähigkeit, sich neuen Situationen anzupassen“, schreiben die AutorInnen. Alles eigentlich genau jene Kompetenzen, die auf dem heutigen Arbeitsmarkt nachgefragt werden. Leider aber haben diese Frauen in der Geburtslotterie das falsche Los gezogen: Sie kommen aus den so genannten Drittstaaten und stossen damit bei ihrem Versuch, eine Arbeit in der Schweiz zu finden, an die

brutalen Schranken der Festung Europa. Sie betreten unseren Arbeitsmarkt durch die verbotene Hintertür und werden bestenfalls geduldet, weil niemand sonst ihre Arbeit verrichten will. Der Preis aber, den die Frauen für diesen Eintritt über die Hintertür zu bezahlen haben, ist hoch: Es ist der Preis eines Lebens ohne Rechte. Das vorliegende Buch zeigt schonungslos auf, was das für die betroffenen Frauen bedeutet. Stress, Angst und Einschüchterung sind die ständigen BegleiterInnen der Sans-Papiers-Frauen. Sie wissen, dass sie jederzeit aufgegriffen und zurückgeschafft werden können. Eben: „Wisch und Weg“.

Das Denknetz Schweiz befasst sich gemeinsam mit der Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich SPAZ seit mehreren Jahren mit der Thematik der illegalisierten Hausarbeiterinnen. Zwischen 2007 und 2011 führten wir gemeinsam verschiedene Tagungen zum Thema durch. Dabei stehen für uns immer die Rechte der Sans-Papiers-Frauen, ihr „Recht auf Rechte“ im Zentrum. Die ILO-Konvention zur Hausarbeit, die im Juni 2011 verabschiedet wurde und die Arbeitsbedingungen von mehr als 53 Millionen Arbeitskräften weltweit im personenbezogenen Dienstleistungssektor nachhaltig verbessern will, ist ein wichtiger Schritt. Ein erstes Etappenziel für die Schweiz ist die Inkraftsetzung des Normalarbeitsvertrages: Seit dem 1. Januar 2011 haben nun endlich alle Hausangestellten, die mindestens 5 Stunden pro Woche beim gleichen Arbeitgeber arbeiten, Anrecht auf einen verbindlichen Mindestlohn. Solange aber Hausarbeit kein Aufenthaltsrecht mit sich bringt, sind die Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen davon ausgeschlossen.

Das Denknetz Schweiz hat mit dazu beigetragen, dass das vorliegende Buch entstehen konnte, und wir hoffen, dass es viele Leserinnen und Leser findet. Nur das Wissen möglichst vieler Leute um das Leben ohne Aufenthaltsbewilligung kann den notwendigen Druck erzeugen, dass wir endlich einen Schritt in Richtung kollektiver Regularisierung der Sans-Papiers in unserem Land machen.

Ruth Gurny, Präsidentin Denknetz Schweiz

Anne Gurzeler, Vorstandsmitglied SPAZ und Denknetz Schweiz

1 Einleitung

1.1 Aufbruch ins Ungewisse – Ankunft im Privathaushalt

Guten Tag. Ich heisse Maria, bin 51 Jahre alt und lebe seit vier Jahren in der Schweiz. Ich komme aus Venezuela, bin geschieden, habe zwei Kinder und inzwischen auch zwei Enkelkinder. Ich bin wegen der wirtschaftlichen Situation in Venezuela in die Schweiz gekommen. Das Geld reicht dort einfach nicht aus. Ich musste merken, dass die Situation in der Schweiz sehr schwierig ist, aus dem einfachen Grund keine Papiere zu besitzen. Man muss sich immer verstecken, man arbeitet im Versteckten. Die Schweizer mögen uns nicht, weil sie Angst haben, wir würden ihre Jobs wegnehmen, auch wenn wir gute Menschen sind. Sie haben auch Angst, eine Busse zu bekommen, wenn sie uns helfen. Ich kann das alles nicht beurteilen, ich kenne die hiesigen Gesetze zu wenig und auch die Sprache ist mir fremd.

Maria R.

Maria R. ist mit einem Koffer voller Bilder und Träume aufgebrochen. „Als ich hier war, sah alles ganz anders aus, als sie es mir gesagt hatten. Sie sagten, ich müsse auf zwei Kinder schauen, aber in Wahrheit war ich für alles verantwortlich. Es war ein dreistöckiges Haus, ich musste alle Hausarbeiten erledigen und bekam lediglich 300 Franken im Monat.“ Maria R. kam über den Kontakt zu einer Venezolanerin, die in der Schweiz lebt, nach Zürich. Diese hatte ihr gesagt, sie würde im Vergleich zu ihrer Stelle in einem Altersheim in Venezuela hier das Doppelte verdienen. Dass die Lebenshaltungskosten in der Schweiz viel höher sind, wusste sie aber nicht.

Was Maria R. auch nicht erwartete: Dass sie ein Leben in der Irregularität führen muss. „Ich dachte, ich könne in die Schweiz kommen, dann eine Zeit lang hier arbeiten und dann wieder gehen. Ich wusste nicht, dass ich hier nur heimlich arbeiten kann.“ Seit sie die zulässige Aufenthaltsdauer von drei Monaten als Touristin überschritten hat, lebt sie ohne Aufenthaltsbewilligung in Zürich. Sie wurde zu einer von schweizweit rund 100'000 bis 300'000 Sans-Papiers – Menschen, die aufgrund der hiesigen Migrationspolitik ein Leben im Schatten und in der Rechtslosigkeit führen müssen. Ein Leben zwischen hier und dort.

Das *Hier* wird konnotiert mit Zukunft schaffen, vorwärts kommen, Geld verdienen, etwas lernen. Maria R. sagt, sie sei in die Schweiz gekommen, um mehr verdienen zu können als in Venezuela, um „das zu realisieren, was ich wollte.“ Sie sei nicht hier, um „Zeit zu verlieren, also mache ich, was ich eben bekommen kann“. Hier putzt, bügelt und wäscht sie für andere, betreut Kinder und pflegt ältere Menschen. „Ich komme zur Arbeit, sauge Staub, ich putze zwei Badezimmer, ich putze die Küche. Ich mache nichts anderes, ich putze nur. Wir Sans-Papiers können ja nichts anderes machen, wegen unserer Situation.“ Mit dem stundenweisen Putzen kommt sie inzwischen auf ein Einkommen von 1'200 Franken pro Monat.

Das *Hier* steht auch für Marginalisierung, für die Angst vor Ausschaffung, die Arbeit im Versteckten. Und für Prekarität: Maria R. arbeitet auf Abruf, regelmässig kommt es zu Lohnausfällen. Ihr Einkommen liegt weit unter dem Existenzminimum, Sozialversicherungen hat sie keine. Ohne eigenes Zimmer lebt sie bei einer Familie – sie schläft im Wohnzimmer.

Das *Dort* steht für das Zurückgelassene, die Familie, die Armut und Not, auch für die Sehnsucht. Und für die potenzielle und antizipierte Zukunft. Dass sie ihre Familie unterstützen kann, scheint für Maria R. sehr zentral: „Wenn ich helfen kann, dann helfe ich.“ Monatlich schickt sie ihren Kindern, Enkeln und ihrer Mutter Geld. Sie möchte langfristig zu ihrer Familie nach Venezuela zurück, sich aber vorher in der Schweiz die finanzielle Grundlage für ein gutes und unabhängiges Leben schaffen. Sie gibt als Ziel an, in ihrem Herkunftsland ein Geschäft eröffnen und ihre dortige Wohnung renovieren zu wollen.

Dazwischen liegt ein transnationales biographisches Projekt, das geprägt ist von aktiven Protagonistinnen, die ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen, gleichzeitig aber einem repressivem Migrations- und Arbeitsmarktregime unterworfen sind. Sie überschreiten Grenzen, die zwar überwindbar sind, aber ihre Spuren hinterlassen: Am Eingang zur „Festung Europa“ müssen sie einen Grossteil ihrer Rechte zurücklassen.

Dazwischen spannen sich transnationale Brücken, werden Netzwerke geknüpft, viele Ferngespräche geführt. Ein- bis zweimal pro Woche ruft Maria R. ihre Familie an. Wenn sie sich traurig fühlt, häufiger. Es ist nicht nur ein räumliches Dazwischen, das sie von ihrer Familie in Venezuela trennt, sondern auch ein soziales Dazwischen-Sein – eine widersprüchliche Klassenmobilität: Sie muss hier berufliche Dequalifizierung und sozialen Abstieg in Kauf nehmen, um dort der Familie ein

besseres Leben zu ermöglichen. Sie möchte hier möglichst wenig Geld ausgeben, um möglichst viel in ihr Herkunftsland schicken zu können.

Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen machen Hausarbeit, die Frauen traditionell unentgeltlich erledig(t)en. Sie verrichten Care-Arbeit, die sich teilweise ins Private rückverlagert, weil der Sozialstaat umgebaut und einem Spardiktat unterworfen wird. Die Arbeitsbedingungen sind prekär, der Lohn reicht nicht weit. Und eventuell endet ihre Geschichte in der Schweiz mit der Ausschaffung: *Wisch und weg*. Andere wählen selbstbestimmt ihre Rückkehr, wieder andere bleiben. Maria R. kehrt vielleicht bald nach Venezuela zurück – vielleicht bleibt sie aber auch. Da man nie wisse, was die Zukunft bringe, müsse man „von Tag zu Tag leben“. Das Dazwischen-Sein wird zum langandauernden Zustand, in dem man sich einrichtet.

Maria R. kämpft – sie kämpft jeden Tag, um ihren Alltag zu bewältigen, und sie engagiert sich politisch: Mit anderen lateinamerikanischen Sans-Papiers setzt sie sich für eine kollektive Regularisierung aller irregulären Migrantinnen ein. Davon verspricht sie sich eine Verbesserung ihrer Lebenssituation in der Schweiz. Mit einer Aufenthaltsbewilligung würde sie sich glücklich fühlen, weil sie „*kommen und gehen*“ könnte, wie sie wollte. „Man könnte eine bessere Arbeitsstelle finden, würde mehr verdienen, hätte alle Rechte und würde einen Arbeitsvertrag bekommen. Man würde gut behandelt.“

1.2 Arbeit in der Schattenwirtschaft

Hausarbeit ist in der Öffentlichkeit unsichtbar. Doch gerade im Bereich der haushaltsbezogenen Dienstleistungen findet aktuell ein bedeutender gesellschaftlicher Umbruch statt: Im Privathaushalt entsteht ein globalisierter Arbeitsmarkt, ein prekarisierter Weltmarkt für weibliche Arbeitskräfte. In den kapitalistischen Metropolen hat die Zahl der als Putzfrauen, Hausarbeiterinnen, Au-Pairs und Kindermädchen angestellten Frauen deutlich zugenommen, auch in der Schweiz: Laut der Gewerkschaft UNIA (2007) dürfte sich die Beschäftigung in privaten Haushalten zwischen 1997 und 2007 verdoppelt haben. Die wachsende Nachfrage nach haushaltsnahen Dienstleistungen wird hauptsächlich auf einem irregulären Markt befriedigt: Es sind vor allem Migrantinnen, häufig ohne offizielle Arbeitserlaubnis und regulären Aufenthaltsstatus, die diese Arbeiten verrichten. Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen bewegen sich in einem „doppelten Niemandsland von Privatheit und Illegalität“ (Gather et al. 2002: 10). Durch den fehlenden Rechtsschutz sind indi-

vidueller Willkür Tür und Tor geöffnet. Lohnmissbrauch ist nur schwer nachweisbar, der Gang zum Gericht gefährlich: Für Sans-Papiers ist es kaum möglich, ihre Rechte vor Gericht geltend zu machen, ohne dabei ihre Verhaftung und Ausschaffung zu riskieren.

Helma Lutz (2007) spricht von einer „Rückkehr der Dienstmädchen“. Die rechtliche Situation der Dienstbotinnen des 19. Jahrhunderts lässt sich tatsächlich mit der Lage heutiger migrantischer Hausarbeiterinnen vergleichen: War es früher die Gesindeordnung, welche die Frauen der Willkür ihrer ArbeitgeberInnen unterwarf, so gilt heute, dass diese infolge der restriktiven Einwanderungsgesetze ihren Beschäftigten bei Konflikten mit Denunzierung und in der Konsequenz mit Ausschaffung drohen können. Herkunft und Bildungshintergrund haben sich allerdings gewandelt: Waren die Dienstmädchen im 19. Jahrhundert junge, ungebildete Frauen aus armen, kinderreichen Familien vom Land, welche die Zeit zwischen Schule und Hochzeit überbrückten, handelt es sich bei den „modernen Dienstmädchen“ in der Schweiz hauptsächlich um Frauen aus lateinamerikanischen und osteuropäischen Ländern, die oft selbst schon Kinder haben. Ihre Migrationsgründe sind so vielfältig wie ihre Biografien vor der Migration: ökonomische Zwänge, der Versuch, aus starren Strukturen auszubrechen, eine unglückliche Ehe oder der Wunsch, den eigenen Kindern ein besseres Leben und eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Sie sind nicht nur älter als die früheren Dienstmädchen, sondern auch höher gebildet: Bei vielen Hausarbeiterinnen in der Schweiz handelt es sich um Frauen mit einer qualifizierten Ausbildung, die infolge hoher Arbeitslosigkeit oder tiefer Löhne in ihrem Herkunftsland, als Putzfrauen oder Kindermädchen in wohlhabenderen Ländern arbeiten, um ihre Familien zuhause ernähren zu können. Im Aufenthaltsland ist jedoch nicht ihre Berufsqualifikation gefragt, sondern etwas, das den Frauen qua Geschlecht „von Natur aus“ zugeschrieben wird: die Fähigkeit zu putzen, zu bügeln, zu waschen, Kinder zu betreuen und ältere bedürftige Menschen zu pflegen – sprich: ein Zuhause zu schaffen.

1.3 Empirische Befunde zu Sans-Papiers und irregulären Hausarbeiterinnen in der Schweiz

Über die Anzahl Sans-Papiers in der Schweiz gibt es keine verlässlichen Statistiken. Dies liegt in der Natur der Sache, denn sie halten sich aus Sicht des Staates illegal auf und sind nicht behördlich registriert. Die verfügbaren Schätzungen divergieren stark; während behördennahe

Schätzungen die Anzahl Sans-Papiers in der Regel tief einstufen, gehen UnterstützerInnenkreise von deutlich mehr aus. Dementsprechend schwanken die Zahlen zwischen 70'000 und 300'000 Personen ohne regulären Aufenthaltsstatus in der Schweiz (EKM 2010). Anlässlich der Debatten, die von der Sans-Papiers-Bewegung seit 2001 ausgelöst wurden, beauftragte das Bundesamt für Migration das Forschungsinstitut gfs.bern mit einer Untersuchung zur Klärung der Anzahl Sans-Papiers in der Schweiz. Diese Studie wurde im Jahr 2005 publiziert und gelangte zu einer erstaunlich tiefen Einschätzung: Zwischen 80'000 und 100'000 Personen landesweit und 20'000 in der Region Zürich (gfs.bern 2005). Efnay-Mäder und Cattacin (2001) verweisen demgegenüber auf Schätzungen von schweizweit 150'000 bis 300'000 Personen.

Die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (EKM) hat in ihrer 2010 veröffentlichten Publikation „Leben als Sans-Papiers in der Schweiz“ den bisherigen Forschungsstand zusammengefasst. Darin wird deutlich, dass Sans-Papiers eine sehr heterogene Gruppe mit unterschiedlichen Migrationsmotiven, verschiedenen Wegen in die Irregularität und sehr individuellen Lebensrealitäten sind. Gemeinsam ist ihnen der irreguläre Aufenthaltsstatus. Eine Mehrheit der Sans-Papiers ist erwerbstätig, da sie aber keine Chance auf eine Arbeitsbewilligung haben, verrichten sie sogenannte Schwarz- oder Grauarbeit. Als Schwarzarbeit gilt Arbeit, die weder von Arbeitgebenden noch von Arbeitnehmenden steuer- und sozialrechtlich deklariert wird. Arbeit wird als grau bezeichnet, wenn zwar Abgaben (etwa für AHV, IV, ALV, EO) entrichtet werden, aber keine Arbeits- oder Aufenthaltsbewilligung vorliegt. Sans-Papiers arbeiten hauptsächlich in Branchen, die ungenügend durch Schweizer oder (west-)europäische Lohnabhängige abgedeckt werden können: In der Gastronomie und Hotellerie, im Bau-, Reinigungs- und Sexgewerbe, in der Landwirtschaft und in Privathaushalten. Laut EKM (2010: 55) ist wissenschaftlich weitgehend belegt, „dass primär die Nachfrage im Rahmen der Schattenwirtschaft illegale Einwanderung auslöst und nicht etwa umgekehrt illegale Einwanderung Schwarzarbeit aus eigenen Stücken hervorruft“. Irreguläre Migration wird also hauptsächlich durch die Nachfrage nach billigen und flexiblen Arbeitskräften gesteuert. Die Studie der EKM stellt eine zunehmende Beschäftigung von Sans-Papiers im Hauswirtschafts- und Care-Bereich fest: „Die Reduzierung der staatlichen Leistungen [...] sowie die doppelte Erwerbstätigkeit der Eltern führen zusätzlich zu einer spezifischen Nachfrage nach sozial und emotional kompetenten Frauen,